

Kühkopf-Spaziergang zum „Tag des Waldes“

Edo 17. März 25

Ralph Baumgärtel, Leiter des Umweltbildungszentrums „Schatzinsel Kühkopf“, erzählt von der Waldnutzung früher und heute

Von René Granacher

STOCKSTADT. Wir leben im Luxus, und darum tut es auch der Wald auf dem Kühkopf. Weil er als Lieferant für Brenn- oder Bauholz nicht mehr gebraucht wird, darf er sich ungestört entwickeln. Die Nutzung früherer Zeiten aber zeigt ihre Spuren noch nach Jahrhunderten – das war Thema des Kühkopf-Spaziergangs, den Ralph Baumgärtel zum „Tag des Waldes“ anbot. Gut ein Dutzend interessierte machten sich mit dem Leiter des Umweltbildungszentrums „Schatzinsel Kühkopf“ auf den Weg, sie sehen die Wälder im Naturschutzgebiet nun mit anderen Augen.

Der „Tag des Waldes“ soll seit 1971 auf Bedrohungen für dieses Ökosystem aufmerksam machen: zuerst Abholzung, später das Waldsterben, heute sinkende Grundwasserspiegel oder Krankheiten, die sich aufgrund des Klimawandels ausbreiten. Diese sind oft auf bestimmte Baumarten beschränkt und verändern so die Lebensgemeinschaft in unseren Wäldern. Gut zu sehen ist das an den Eschen, die massenweise dem Eschentriebsterben zum Opfer fallen, einer Pilzkrankheit, und nahe an Spazierwegen auch gefällt werden müssen.

Meistere Gebiete auf dem Kühkopf, die noch vor zwei



Ralph Baumgärtel kennt den Wald im Naturschutzgebiet Kühkopf-Knoblochsau wie kaum ein anderer. Er leitet das Umweltbildungszentrum Schatzinsel Kühkopf.

Jahrzehnten – einem forstwirtschaftlich kurzen Zeitraum – auf dem Weg zu Eschenwäldern schienen, werden nun wieder von den einzelnen Eichen geprägt, die mit dem Verschwinden der höheren Konkurrenz Luft und Licht haben, um sich nach oben und auch in der Breite zu entwickeln. Das hat Folgen für die Tierwelt: Für Spechte wird es ohne Eschen schwieriger, wählen Rotkehlchen oder

Mönchsgrasmücken profitieren. Derzeit entsteht ein Bild, das dem eines früher verbreiteten Mittelwaldes ähnelt: Große Bäume brachten Früchte für die Mast von Schweinen oder Ziegen – kleinere Arten dazwischen, etwa Haselnuss oder Hainbuche, lieferten Brennholz. Andere Nutzungsarten waren der Hochwald – dicht gepflanzte, große Bäume, die möglichst gerade aufwärts wachsen und Bauholz liefern

sollten – und der Niederwald. Dieser war ganz auf die Lieferung von Brennholz ausgerichtet, wo es in großen Mengen für die Köhlerei oder im Erzbau benötigt wurde. So waren fast alle europäischen Wälder als Teil einer Kulturlandschaft auf eine bestimmte Nutzung angelegt. Die auf dem Kühkopf ist an der Mischung von Baumarten noch immer gut zu erkennen, auch wenn die Wälder sich heute

weitgehend ohne menschlichen Eingriff entwickeln dürfen. Urwälder sind es darum noch lange nicht, erklärte Baumgärtel, denn zu sehr wirken die Eingriffe der Vergangenheit nach – es werden „Wildnisgebiete“. An manchen Stellen haben neuzeitliche Nutzungen deutliche Spuren hinterlassen. So in Form der Wälle, die der Reichs-Arbeitsdienst ab Mitte der 1930er Jahre in tieferen Bereichen (Schluten) aufgeschüttet hat, um darauf Hybridpappel zu pflanzen: Das Land sollte durch schnell wachsende Arten unabhängig von Holz aus dem Ausland werden. Viele der Pappeln sind inzwischen verschwunden.

Nächstes Thema: künstliche Beleuchtung

Ob Bäume oder Blumen am Wegesrand, Zunderschwämme oder Dachsbauten, bellende Rehböcke oder die Vorliebe verschiedener Spechtarten: Als ausgewiesener Kühkopf-Fachmann hatte Baumgärtel über alles, was man ringsum beobachten konnte, interessante Dinge zu erzählen. Die Gäste nahmen viel für sich mit und bekamen noch den nächsten Vortrag im Umweltbildungszentrum empfohlen: Am Freitag (28.) geht es ab 18 Uhr um die Wirkung künstlicher Beleuchtung auf Mensch und Tier.